

Determinanten kirchengemeindlicher Vitalität – Kommentar zur Typologie des Wohlergehens von Kirchengemeinden

Miriam Zimmer, Veronika Eufinger

1 Würdigung und Einleitung

Das Kirchengemeindebarometer hat eine repräsentative Datenbasis zur Diagnose und Prognose der Gemeinde als *der* basalen Sozialform des Christentums in Mitteleuropa geschaffen. Mit Hinblick auf die Debatte zu Stellenwert und Zukunft der Gemeinde auf katholischer Seite (Sellmann 2013), kann nicht genug betont werden, wie zukunftsweisend dieses Instrument auch für die katholische Gemeinde und ihre Weiterentwicklung wäre. Auch internationale Erfahrungen wie die National Congregations Study in den USA (Smylie/Pedlow 2021) oder der National Church Life Survey in Australien zeigen, dass eine konfessionsübergreifende oder sogar interreligiöse Erforschung der Vitalität religiöser Gemeinschaften möglich und erkenntnisreich ist.

Liegt in der Gemeinde (noch) die Zukunft der Kirche, ist sie durch Überalterung, Milieuverengung und inhaltsleere Routinen Faktor des Niedergangs und wird sie in der internen kirchlichen Ressourcenverteilung zu stark bedacht? Dies sind Diskussionen im katholischen Diskurs, die nur die Spitze des Eisbergs bilden. Nicht zuletzt stellt sich die Frage nach religiös vitalen Gemeindemodellen und der Steuerung eines Mitteleinsatzes, der das „Gießkannenprinzip“ hinter sich lässt und zugleich zwischen einer erfolgsbasierten Förderung, der Unterstützung der „Abgehängten“ und (schmerzhaften) Abschieden austariert. Um evidenzbasierte Entscheidungen zu treffen und effektive Interventionen zu planen, ist der Wert empirisch fundierter Erkenntnisse, wie sie das Kirchengemeindebarometer offeriert, nicht zu unterschätzen.

Wie die im Weiteren diskutierten Ergebnisse zeigen, werden diese Entscheidungen zudem durch die Diagnose erschwert, dass der Erfolg der Gemeinden nur zum Teil von den Gemeinden selbst zu verantworten ist und auch von externen Faktoren wie der gesamtgesellschaftlichen Zentrum-Peripherie-Tendenz abhängt. Um die Entwicklungstendenzen der Gemeinden auf den Punkt zu bringen, wird im Folgenden zunächst die zehnteilige Gemeindetypologie des aktuellen Kirchengemeindebarometers in einem komprimierten Narrativ zusammengefasst. Auf dieser Grundlage werden die vorliegenden Ergebnisse zum Wohlbefinden der evangelischen Gemeinden in Deutschland im folgenden Schritt ins Verhältnis zum aktuellen Forschungsstand kirchlicher Vitalitätsfaktoren gesetzt und mit den dort identifizierten Determinanten der Vitalität abgeglichen. Es zeigt sich, dass die Ergebnisse des Kirchengemeindebarometers weitgehend mit dem internationalen Forschungsstand übereinstimmen und sowohl Umwelt- als auch Performanzfaktoren benannt werden können, die die Vitalität der Gemeinden zuverlässig beeinflussen.

2 Dateninterpretation

2.1 Blick auf die Typologien des Kirchengemeindebarometers

Auf Basis der aktuellen Typologie evangelischer Kirchengemeinden auf den Achsen Entwicklungstendenz sowie Organisationsorientierung lassen sich Beobachtungen anstellen, die insbesondere im Vergleich mit den Ergebnissen des ersten Kirchengemeindebarometers (Rebenstorf et al. 2015) (vgl. Abb. 1) ins Auge fallen. Noch eindeutiger als in der ersten Welle liegen die Typen auf der Diagonalen der Matrix. Ausreißer der ersten Welle, wie der „Phönix aus der Asche“, sind verschwunden. Durch diesen klaren Zusammenhang können unterscheidende Merkmale zwischen den vital und nicht vital erlebten Gemeinden eindeutig identifiziert werden: An erster Stelle ist abzulesen, dass ohne gute Organisation keine Gemeinde zu machen ist, sich Erfolg also im Durchschnitt nicht zufällig einstellt. Zwischen der Nutzung von Organisationstechniken sowie einer positiven Entwicklungstendenz besteht ein klarer Zusammenhang. Zweitens haben sich die Ost-West-Unterschiede weitgehend aufgelöst: Die beiden eher optimistischen und zugleich wenig organisierten ostdeutschen Gemeindetypen, Typ 3 „Die verhalten optimistische (ostdeutsche) Kirchengemeinde“ und Typ 9 „Der (ostdeutsche) Phönix aus der Asche“ der Studie von 2013 sind nunmehr in anderen Typen aufgegangen. In Abgrenzung zur regionalen Differenz der alten und neuen Bundesländer sind in der neuen Welle die geografischen Faktoren der Urbanität und Ruralität relevante Differenzkriterien, mit denen die Zukunftsaussichten der Kirchenältesten variieren.

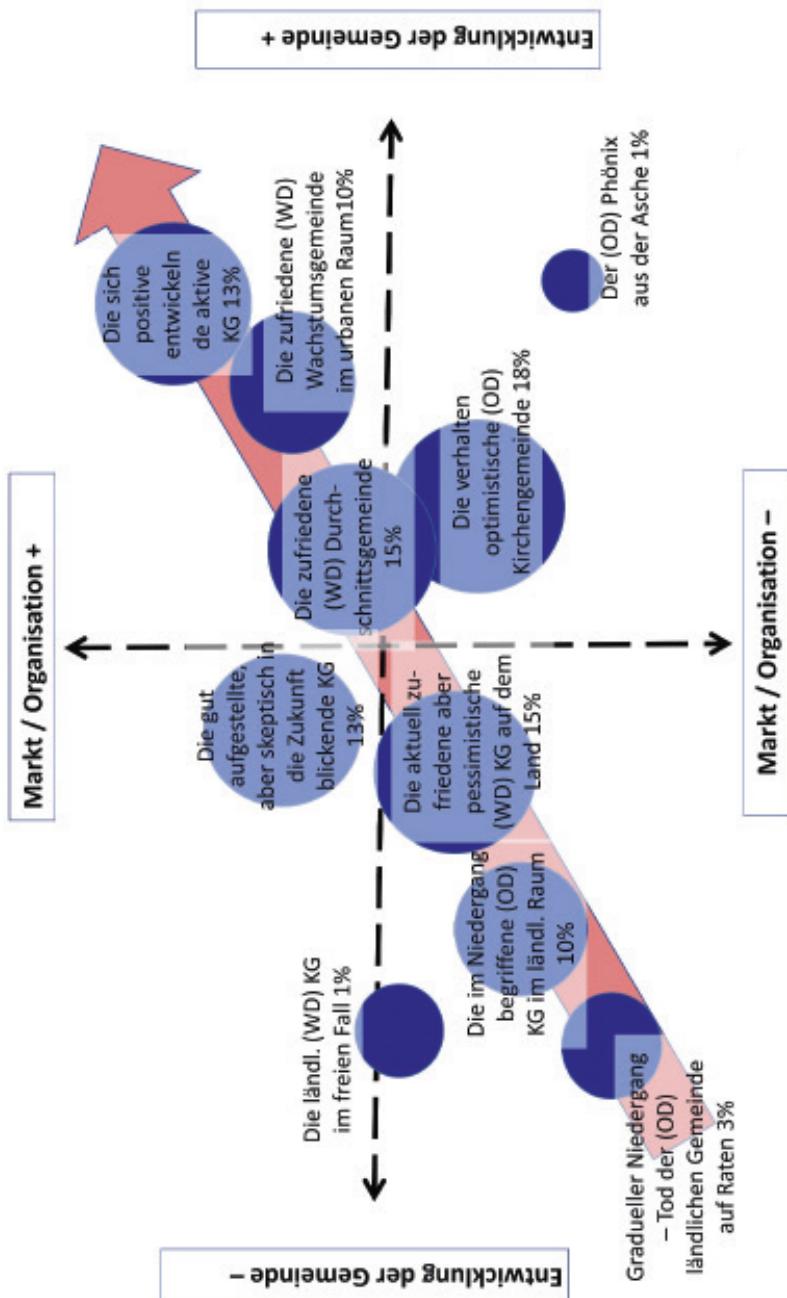


Abbildung 1: Gemeindetypologie des Ersten Gemeindebarometers (2013)

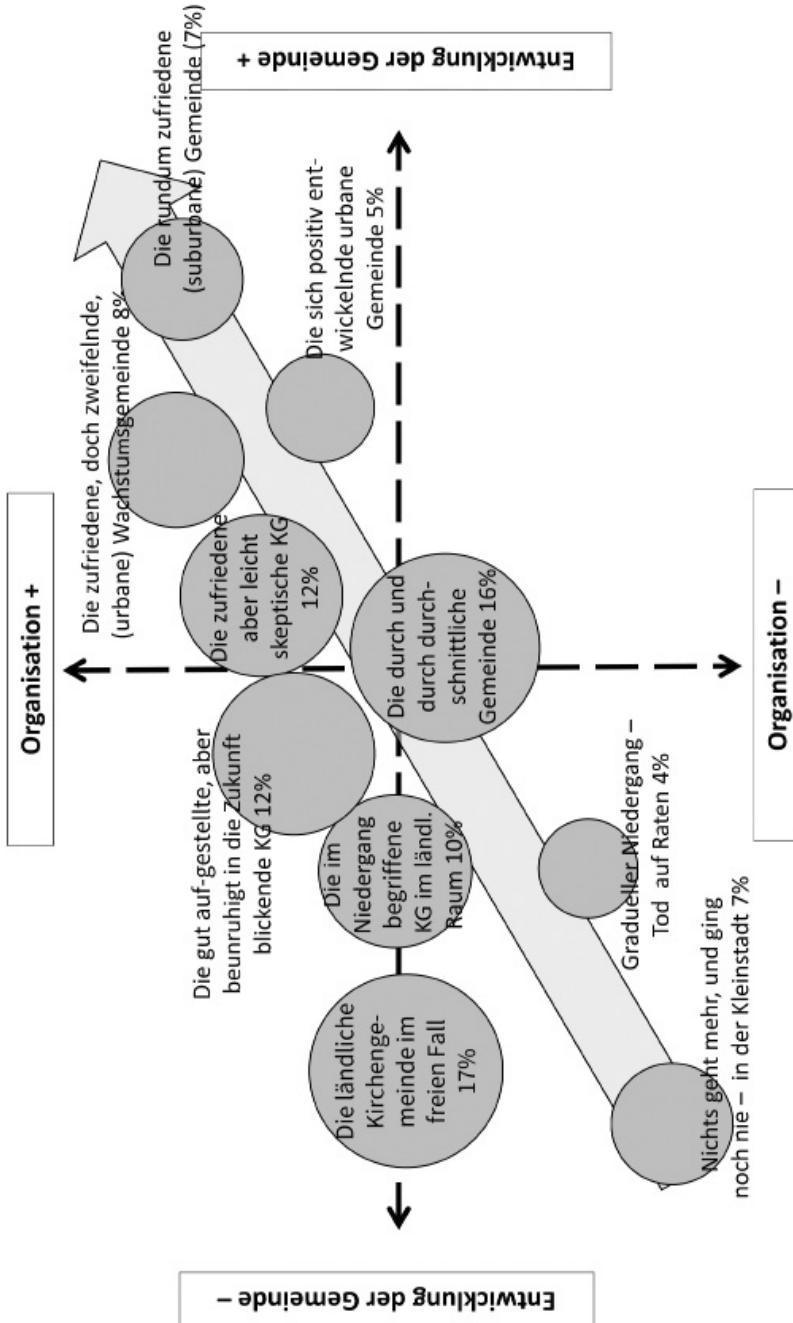


Abbildung 2: Gemeindetypologie des Zweiten Gemeindebarometers (2020)

2.2 Suche nach einem Narrativ: Gemeindeentwicklung in Spiralen

In der aktuellen Typologie (vgl. Abb. 2) zeigen sich also deutlich die Zusammenhänge zwischen den Variablen des Wohlergehens und anderen Merkmalen der Kirchengemeinden. Auch diese Merkmale weisen untereinander wechselseitige Beeinflussungen auf: Beispielsweise sind Kooperationen der Gemeinden im Sozialraum vor allem in Verbindung mit inhaltlichen Schwerpunktsetzungen möglich, wie der Typ der „rundum zufriedenen (suburbanen) Gemeinde“ zeigt. Ebenso besteht eine Ursachenkette zwischen der Größe der Fläche einer Pfarrei, dem Umfang des Gottesdienstangebots, der sukzessiv geringeren Präsenz der Pfarrpersonen in den Gemeinden und ihrer Kapazität für die Implementierung von Organisationstechniken. Die Interaktionen beeinflussbarer und unbeeinflussbarer Merkmale einer Kirchengemeinde lassen sich im Zusammenhang als Spiraleffekte deuten, die sich gegenseitig verstärken und die Vitalität der Kirchengemeinden entlang der Diagonalen in den oberen rechten und unteren linken Quadranten anordnen.

1. **Zum oberen rechten Quadranten führt die Aufwärtsspirale:** Erfolg und Optimismus speisen sich aus geografischen, sozio-demografischen, organisatorischen, emotionalen und Ausstattungsfaktoren. Es ist davon auszugehen, dass die Gemeinden sich als erfolgreich erleben, da die positiven Einflüsse der sozio-geografischen Entwicklung und der Organisationsentwicklung sich in ihnen miteinander verbinden und gegenseitig verstärken.

Durch Zuzüge werden neue Erwartungen und Ideen an die Gemeinden herangetragen, die die kirchengemeindlichen Routinen im positiven Sinne irritieren und Innovationen hervorbringen können, wenn sie auf fruchtbaren Boden fallen. Überdurchschnittlich viele junge Menschen im Quartier sorgen mit ihrer Unterstützung organisationsentwicklerischer Methoden und der entsprechenden Zielgruppenorientierung für neue Angebote von und für junge Menschen und setzen ein entsprechendes Engagement-Potenzial frei. Die Gewinnung neuer Mitglieder in der Gemeinde sorgt für ihre positive Selbstwahrnehmung, steigert die Motivation und Selbstwirksamkeitserfahrung der Engagierten. Die Ausstattung mit einer neuen Pfarrperson, die sich vermutlich gezielt in einen (sub-)urbanen Raum bewirbt, der Lebensqualität verspricht, vermittelt eine Unterstützungserfahrung durch die Kirchenstruktur und eröffnet neue Gestaltungsmöglichkeiten.

2. **Die Abwärtsspirale tendiert zum unteren linken Quadranten:** Ähnliche Effekte sich gegenseitig verstärkender Vitalitätsfaktoren von Kirchengemeinden sind auch in die gegensätzliche Richtung zu erwarten. Ein hoher Altersdurchschnitt in der Gemeinde und wenige Zuzüge, wenn nicht sogar schrumpfende Kommunen, sorgen für ein Beibehalten kirchengemeindlicher Routinen, bekannter Zielgruppen und Angebote. Fruchtbare Irritationen, Innovationen und neue Ideen sind nicht zu erwarten. Wegzüge und Alterung sorgen bei den verbleibenden, weniger werdenden ehrenamtlich Engagierten für eine höhere Arbeitsbelastung und Demotivation. Die Konzentration auf die Aufgaben, die zwingend erledigt werden müssen, führt zu einer Übermacht bürokratischer Verwaltungstätigkeiten; es bleiben keine Freiräume, Neues zu entwickeln oder die Gemeinde strategisch auszurichten. Diese Prozesse sowie die Fusion in größere Gemeindestrukturen und Vakanzen auf hauptamtlichen Stellen führen zu einer Atmosphäre der Überforderung und Machtlosigkeit. Es etabliert sich eine Kultur geringer Selbstwirksamkeit, der Demotivation und des Gefühls des Allein-gelassen-Werdens.

Die beiden Spiralen sind idealtypische Zuspitzungen, die zeigen, welch mächtige Wirkung die genannten Kausalketten für die Praxis in den Kirchengemeinden, die Motivation aller Beteiligten und die Gemeindeentwicklung insgesamt haben. Sie eröffnen zugleich ein Steuerungsdilemma: Beeinflussbare Faktoren, wie Personaleinsatz, Organisationsentwicklungsangebote, besondere Unterstützungsanstrengungen oder Verzicht auf Fusionen, lassen sich identifizieren und könnten aus einer Steuerungsperspektive ausgleichend genutzt werden. Einzelne Maßnahmen, wie zum Beispiel die besondere (finanzielle und personelle) Unterstützung einer Kirchengemeinde in der Abwärtsspirale, fallen dort aufgrund der Kontextfaktoren auf weniger fruchtbaren Boden, als würde eine Gemeinde in der Aufwärtsspirale eine solche Unterstützung unterhalten. Die Erfolgswahrscheinlichkeiten sind daher sehr unterschiedlich. Ausgleichende Steuerung würde zudem zu einem Verweis aller Gemeinden auf ein mittleres Wohlergehen mit skeptischen Zukunftsaussichten führen, wohingegen das Weiterlaufenlassen ohne gezielte Interventionen die Gefahr des noch stärkeren Auseinanderdriftens der Kirchengemeinden birgt. Die beschriebenen Spiralen zeigen aber zugleich auf, über welche Faktoren das Wohlergehen von Gemeinden beeinflusst werden kann.

3 Einordnung in die aktuelle Studienlage: Vitalitätsfaktoren von Kirchengemeinden

Mit seinen Ergebnissen zu den Determinanten des Wohlergehens von Kirchengemeinden reiht sich das zweite Kirchengemeindebarometer in eine Reihe empirischer Studien ein, die ebenfalls relevante Einflussfaktoren identifiziert haben. Die im Folgenden metaanalytisch zusammengeführten Studien verbindet, dass sie christliche Gemeinden hinsichtlich vitalitätsrelevanter Faktoren betrachten. Sie unterscheiden sich allerdings in ihrer angewandten Methodik (qualitativ, quantitativ oder mixed methods), ihrem Studiendesign (kontrastive oder ähnliche Fälle), der Konfession der untersuchten Gemeinden (katholisch, evangelisch und freikirchlich) sowie hinsichtlich der Länder, in denen sie entstanden und die Gemeinden beheimatet sind (Deutschland, USA und Australien). Außerdem unterscheiden sich die Studien in der Begrifflichkeit für „erfolgreiche“ Kirchengemeinden (Wachstum, Wohlergehen und Vitalität), die für diese Analyse in ihrer Diffusität unter dem Begriff der Vitalität zusammengefasst werden. Die Begriffsbestimmung der Vitalität religiöser Gemeinschaften wurde bereits an anderer Stelle (Zimmer und Sellmann 2023) geleistet.

- Die Heidelberger Studie *Wachsen gegen den Trend* (Härle et al. 2008) untersuchte deutschlandweit evangelische Kirchengemeinden, die im Wachsen begriffen waren. Mit Hilfe von qualitativen Interviews wurden wachstumsauslösende Faktoren und Prozesse identifiziert.
- Die Greifswalder Studie *Vielleicht schaffen wir die Trendumkehr* (Todjeras et al. 2022) untersuchte beispielhaft für zukünftige Entwicklungen in Deutschland am Kirchenkreis Pommern quantitativ und qualitativ Wachstums- und Schrumpfungsbedingungen von evangelischen Kirchengemeinden.
- Ralf Dziewas und Kolleg:innen untersuchten in zwei Studien (Dziewas und Pilnei 2019; Dziewas et al. 2017) unter den Gemeinden des Bundes der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Deutschland Faktoren für Gemeindewachstum. Dabei handelte es sich zunächst um eine qualitative Befragung unter Gemeinleitungen wachsender Gemeinden (2009) und darauf aufbauend um eine vergleichende quantitative Befragung wachsender und durchschnittlicher Gemeinden (2013).
- Matthias Kuchnowksi untersuchte in seiner Dissertation (Kuchnowski 2023) die Gelingensbedingungen vier herausragender katholischer Kirchengemeinden in Deutschland mit einer induktiv-qualitativen Vorgehensweise.
- Bob Dixon analysierte 2010 mit den quantitativen Daten des National Church Life Survey (NCLS) unter katholischen Pfarreien in Australien determinierende Faktoren für deren Vitalität (Dixon 2010).

- In ihrer Dissertation betrachtete Trudy Dantis qualitativ die Indikatoren und Determinanten ausgewählter katholischer Pfarreien in Australien, die bereits Teil des NCLS gewesen waren und unterschiedliche Ausdrucksformen von Vitalität zeigten (Dantis 2014, 2015).
- In den USA sind in der jüngeren Vergangenheit zwei Studien entstanden, die Determinanten kirchengemeindlicher Vitalität aufzeigen: 2020 veröffentlichten Marti R. Jewell und Mark Mogilka den Report zu ihrer Studie *Open the Doors to Christ. A Study of Catholic Social Innovation for Parish Vitality*, einer qualitativen Analyse von über 200 katholischen Initiativen in den USA. Die Studie wurde von der Vereinigung *Foundations and Donors Interested in Catholic Activities* (FADICA) in Auftrag gegeben (vgl. Jewell und Mogilka 2020).
- Für die lutherische Kirche in den USA (ELCA) entwickelt Linda Bobbit seit 2009 ein quantitatives Vitalitätsmessinstrument (vgl. Bobbitt 2014). Aus einer ergänzenden qualitativen Studie zeigte sie 2018 Bedingungen für Vitalität in Gemeinden unterschiedlicher religiöser Traditionen auf (vgl. Bobbitt 2018).
- Schließlich trifft das Kirchengemeindebarometer auf Basis seiner ersten Erhebungswelle von 2013 selbst Aussagen über den Zustand der Kirchengemeinden und dessen Determinanten. Mit drei Items zum Wohlergehen und zu erwarteten Entwicklungen der Kirchengemeinde auf Seite der Kirchenältesten wurden eine Vitalitätstypologie entwickelt und in Zusammenhang stehende Variablen identifiziert (Rebenstorf et al. 2015).

Die Studien aus dem angelsächsischen Raum vermögen einen Ausblick auf zukünftige Relevanzen in einer deutschen Gesellschaft zu geben, in der Kirchlichkeit und Gemeindezugehörigkeit nicht mehr Gewohnheit und Tradition, sondern bewusste Entscheidung ist. Alle einbezogenen Studien enden mit einer Aufzählung von determinierenden Faktoren vitaler Kirchengemeinden, die jeweils studienintern als Ergebnisse gelten können. In der Gesamtschau stehen die Studien und ihre jeweiligen Ergebnisse zunächst unsortiert nebeneinander und sollen daher im Folgenden gemeinsam mit den Ergebnissen des zweiten Kirchengemeindebarometers metaanalytisch zusammengefasst werden.

Die identifizierten Einflussfaktoren aus den Studien wurden Merkmalsgruppen zugeordnet und sortiert. Manche Faktoren werden von nahezu allen Studien als wichtig benannt, zum Beispiel *Leadership*, andere werden nur von wenigen Studien als relevant aufgezeigt, wie die gezielte Arbeit mit neu Zugewogenen. Als erstes Ergebnis kann allerdings gelten, dass kein Faktor nur von einer einzigen Studie benannt wurde; alle Faktoren wurden mindestens in

zwei Studien identifiziert. Der Metablick zeigt weiter, dass die Vitalität der Gemeinden einerseits von unbeeinflussbaren Faktoren abhängt, an denen ihre Angehörigen ohne massive Eingriffe in die Raumstruktur nichts ändern können. Andererseits hängt die Vitalität der Kirchengemeinden von Faktoren des sozialen Handelns der Gemeinde ab, die von ihren Angehörigen bestimmt und ausgerichtet werden können.

3.1 Umweltfaktoren (unbeeinflussbar)

Als eine der wichtigsten Determinanten für das Wohlergehen von Kirchengemeinden benennt das Kirchengemeindebarometer in Übereinstimmung mit anderen Studien die geografische Lage der Gemeinde (vgl. Rebenstorf/Renneberg Kapitel 9 in diesem Buch; Dantis 2014: 310). Ausschlaggebend ist die urbane, sub-urbane oder eher ländliche Lokalisierung, ob die Gegend mit Zuzug oder Wegzug konfrontiert ist, wie sich die demografische Entwicklung gestaltet und welche sozio-kulturellen Milieus ansässig sind (vgl. Dziewas et al. 2017: 89; Härle et al. 2008; Rebenstorf et al. 2015: 175). Für Deutschland lässt sich sagen, dass suburbane Zuzugsgebiete, in denen sich bürgerliche Familien ansiedeln, die besten Vitalitätsaussichten besitzen. Die Aussage des australischen Katholizismusforschers Bob Dixon, “[c]ontext is neither an advantage nor a disadvantage; it is a fact” (Dixon 2010: 12), scheint hierzulande, in einer immer noch volkskirchlich geprägten Kirchenkultur, nicht zu gelten, wenngleich die These offenlegt, dass verschiedene Kontexte eine unterschiedliche kirchliche Praxis erfordern und sich Vitalität auf unterschiedlichen, jeweils zur Lokalisierung passenden Wegen einstellen kann (vgl. Faktor Kontextualität). Ein weiterer, meist positiver Faktor für die Vitalität einer Kirchengemeinde sind Gebäude, die zu ihrem Bestand gehören und je nach Attraktivität Interessierte und Touristen anziehen (vgl. Todjeras et al. 2022).

3.2 Performanzfaktoren (durch soziales Handeln beeinflussbar)

Als Heuristik für die Zusammenstellung der Vitalitätsfaktoren dient ein Ausschnitt aus dem Wirkungsmodell der Vitalität religiöser Gemeinschaften, der die Determinanten in die Merkmalsgruppen Professionalität, Spiritualität, Kontextualität und Intentionalität zusammenfasst. Die vier Merkmalskategorien des kirchlichen Handelns leiten sich aus den vier Kennzeichen der Kirche (*notae ecclesiae*), Einheit, Heiligkeit, Universalität und Apostolizität ab, die seit dem vierten Jahrhundert als Wesensmerkmale christlicher Kirchen gelten (vgl. Zimmer/Sellmann 2024: 75–84). Insofern eignen sie sich als Heuristik zur Ordnung und Spezifikation der identifizierten Vitalitätsdeter-

minanten. Innerhalb der Merkmalskategorien sind die einzelnen Determinanten nach ihrer Relevanz, das heißt Häufigkeit, identifizierter Einflussstärke und der Nennung in verschiedenen Studien sortiert.

3.2.1 Professionalität

Die Einheit der Kirche fokussiert auf das innerliche Zusammenwirken von Strukturen und Prozessen in der Kirche. In moderner Sprache beschreibt die Professionalität, inwiefern diese Organisationsfaktoren der Funktionalität und Handlungsfähigkeit der Kirchengemeinde dienen.

LEADERSHIP: Alle Studien betonen den Stil der Gemeindeleitung als starke Einflussfaktor für eine vitale Kirchengemeinde. Dabei betonen sie einen ermächtigenden (*empowering*), visionären und kollaborativen Führungsstil, bei dem die Führungspersonen an Visions- und Planungsprozessen beteiligt sind, als Schlüssel dafür, Menschen in die Gemeinde einzubinden, sie zu ermutigen, Neues auszuprobieren und ihnen das Gefühl zu geben, dass ihr Beitrag geschätzt wird (vgl. Dixon 2010: 12; Dantis 2015: 189; Kuchnowski 2023; Jewell und Mogilka 2020: 10; Bobbitt 2018: 4). Leitungspersonen sollten eine bescheidene, dienende, vertrauenswürdige, geduldig liebende, hörende und kooperative Haltung zeigen (vgl. Bobbitt 2018: 4). Der Leitungsstil (*Leadership*) ist somit ein Schlüsselfaktor für Beteiligung und Engagement in der Gemeinde (vgl. Dixon 2010: 11). Weiterhin zeigen die Studien auf, dass die Zusammensetzung der Gemeindeleitung relevant ist: Religiöse Laien und Frauen in Leitungsmätern (vgl. Dantis 2014: 307), die Zusammenarbeit in Leitungsteams und das gemeinsame Weiterentwickeln von sozialen, interkulturellen und sozialräumlichen Kompetenzen (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 10) sind wichtige Einflussfaktoren für die Vitalität der Gemeinden. Diversität in Leitungsteams in Bezug auf Geschlecht, Alter, ethnischen Hintergrund und Qualifikation bringen diese Perspektiven auf natürliche Weise in die Gemeindearbeit ein.

HAUPTAMTLICHE: Hauptamtlich Angestellte bilden nicht automatisch die Gemeindeleitung. Das wird vor allem in Hinblick auf die Freikirchen deutlich. Über ihre bezahlte Arbeit bringen sie ein beachtliches Zeitkontingent in die Gemeinde ein. In den Freikirchen haben Hauptamtliche keinen signifikanten Einfluss auf die Vitalität von Gemeinden (vgl. Dziewas/Pilnei 2019: 257 f.). Andere Studien weisen darauf hin, dass Wechsel im Hauptamt (vgl. Härle et al. 2008), authentisch wahrgenommene Pfarrpersonen (vgl. Todje-

ras et al. 2022) und Frauen im Hauptamt (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 18) positive Auswirkungen auf die Vitalität der Gemeinden haben.

ORGANISATION: Die Studien zeigen auf, dass grundlegende Methoden der Organisationsentwicklung und -planung zwar kein Erfolgsgarant, aber Voraussetzung für die Vitalität einer Gemeinde sind. Während die Studien zu deutschen Gemeinden hier einen Schwerpunkt auf Planungsmethoden, wie Leitbildentwicklung, Schwerpunktsetzungen, Profilbildung und Zielfindungsprozesse (vgl. Rebenstorf/Renneberg Kapitel 4 und 9 in diesem Buch; Rebenstorf et al. 2015: 175; Härle et al. 2008) legen, betonen die angelsächsischen Studien eher das *Visioning*, also die Kommunikation von und den Austausch über Visionen und Ideen in der Gemeinde (vgl. Dantis 2015: 189), das zum Mithören und gemeinsamen Planen einlädt. Der Faktor der Organisation impliziert auch die Umsetzung dieser Entwicklungsintentionen: Nur, wenn die Planungen in Handeln umgesetzt werden, können Ziele erreicht werden. Das kann zusätzliche Arbeit und Anstrengung für die hauptamtlich und ehrenamtlich Engagierten bedeuten (vgl. Härle et al. 2008). Die Projektform bietet sich an, um Neues auszuprobieren, und ist eine attraktive Arbeitsform für ehrenamtlich Engagierte (vgl. Härle et al. 2008).

VERÄNDERUNGSBEREITSCHAFT: Die deutschen Studien betonen zudem den Faktor der Anpassungsbereitschaft der gemeindlichen Praxis, also die Offenheit für Vielfalt und Veränderungen in allen spirituellen, sozialen und sozialräumlichen Aktivitäten des Gemeindelebens (vgl. Dziewas et al. 2017: 77 f.; Kuchnowski 2023; Dantis 2015: 188 f.). Nur unter dieser Voraussetzung kann es gelingen, unterschiedliche Milieus zu integrieren, überkommene Angebote zu verbessern, neue Zielgruppen anzusprechen und Diversität zu leben. Diese Veränderungsbereitschaft drückt sich in stetiger Reflexion der eigenen Arbeit (*Controlling*) aus (Kuchnowski 2023) und führt letztlich zur höheren Qualität und Professionalität der kirchengemeindlichen Praxis (vgl. Kuchnowski 2023; Todjeras et al. 2022).

ENGAGEMENT: Vitale Gemeinden zeichnen sich zudem durch die Möglichkeit aus, dass Ehrenamtlichen und anderen Laien vielfältige Möglichkeiten geboten werden, sich mit ihren Gaben und ihren Interessen zu engagieren (vgl. Dantis 2015: 189; Dziewas et al. 2017: 89; Jewell/Mogilka 2020: 18). Auch beim Engagement unterstreichen die Studien das Schaffen von Gelegenheitsstrukturen und Gestaltungsmöglichkeiten für unterschiedliche Gruppen hinsichtlich Alter, ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht.

3.2.2 Spiritualität

Das Konzept der Spiritualität einer Kirchengemeinde bezieht sich auf diejenigen beeinflussbaren Faktoren, die Beteiligte in ihrer Persönlichkeit, mit ihren Bedürfnissen und als Gemeinschaft verbinden. Spiritualität beschreibt die organisationskulturellen Faktoren, die die Vitalität einer Kirchengemeinde ausmachen.

BEZIEHUNGEN: Die Studien referieren zwei wichtige Beziehungsformen als vitalitätsrelevant. Es handelt sich zum einen um die Beziehungen unter den Gemeindemitgliedern und Leitenden. Feste, respektvolle und wertschätzende Beziehungen zwischen Mitgliedern sowie zwischen Leitenden und Mitgliedern sind zentral für eine religiöse Gemeinschaft (vgl. Bobbitt 2018: 4; Kuchnowski 2023; Dantis 2015: 189). Vitale Kirchengemeinden investieren in persönliche Beziehungen (vgl. Dziewas et al. 2017: 83) und auch in die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb der Gemeinde (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 19).

WILLKOMMENSKULTUR UND AKTIVE GASTFREUNDSCHAFT: Zum anderen betonen die Studien, dass eine Kultur des aktiven Einbindens von Besuchern, neuen Gemeindemitgliedern und Passanten ein kritischer Faktor ist. Das kann durch die Ausbildung von Begrüßungsteams (*Greeters*), das Bereitstellen von Willkommensgeschenken und Informationstafeln, direkte Ansprache bei Gottesdiensten und anderen Treffen geschehen (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 10; Dantis 2014: 18; Härle et al. 2008).

GOTTESDIENST UND GEBET: Ein attraktiver und gut entwickelter Gottesdienst bildet das Zentrum einer vitalen Kirchengemeinde: Dazu gehören eine ansprechende, qualitativ hochwertige Predigt (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 10), eine nachvollziehbare Liturgie, qualitativ hochwertige Musik (vgl. Härle et al. 2008; Jewell/Mogilka 2020: 10), zielgruppenorientierte Gottesdienstzeiten und -formen (vgl. Dixon 2010: 12; Dantis 2015: 188 f.) sowie modernes Liedgut (vgl. Dziewas et al. 2017: 72). Außerdem wurde für die deutschen Freikirchen die wachsende Bedeutung verschiedener und besonderer Gebetsformen verdeutlicht (vgl. Dziewas et al. 2017: 84 f.).

WACHSTUM IM GLAUBEN ERMÖGLICHEN: Weiterhin ist ein wichtiger Faktor, dass sich die Gemeindemitglieder aktiv mit ihrem Glauben auseinandersetzen können (vgl. Bobbitt 2018: 4 f.). Unterschiedliche Formen, wie Hauskreise und *Faith-sharing*-Gruppen, Buchdiskussionen, Schulungen, Alpha-Kur-

se sowie interkulturelle Gruppen und kleine christliche Gemeinschaften in der Nachbarschaft (vgl. Dziewas et al. 2017: 89; Jewell/Mogilka 2020: 11; Härle et al. 2008; Dziewas et al. 2017: 79 f.) bilden neben den formalisierten Katecheseangeboten vor den Sakramenten (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 11) wichtige Bausteine für die individuelle Glaubensentwicklung.

POSITIVE GEMEINDEIDENTITÄT: Zwei deutsche protestantische Studien zeigen schließlich den Faktor einer positiven Wahrnehmung der Gemeinde und Identifikation mit der Gemeinde bei ihren Mitgliedern auf. Wenn Mitglieder ein positives Bild von ihrer Gemeinde haben und sich dort selbst wohlfühlen, steigen ihr Commitment und Engagement, Konflikte werden besser gelöst und sie können gut auf Außenstehende zugehen (vgl. Dziewas et al. 2017: 75 f.; Härle et al. 2008).

3.2.3 Kontextualität

Die Merkmalsgruppe der Kontextualität bezeichnet, wie eine Gemeinde mit ihrer Umwelt in Beziehung steht, Umweltfaktoren aufnimmt, sich auf sie einstellt und mit ihr zusammenwirkt. Das Verhältnis zu und der Umgang mit der jeweiligen Umwelt beeinflussen die Vitalität einer Kirchengemeinde wesentlich. Grundsätzlich gilt in Bezug auf die Umwelt das Prinzip, Gelegenheiten zu erkennen, sich einzubringen und Vorhandenes zu nutzen (vgl. Kuchnowski 2023); vor allem im konkreten Sozialraum aber zum Beispiel auch aus anderen Gemeinden oder Kirchen und der Kirchenverwaltung Erfahrungen zu diskutieren und Unterstützung zu nutzen (vgl. Härle et al. 2008).

ZIELGRUPPEN: Gemäß den referierten Studien erkennen vitale Kirchengemeinden relevante Zielgruppen neben ihrem Kernclientel, sie adressieren diese bewusst und entwickeln, oft mit ihnen gemeinsam, Angebote für deren Bedürfnisse. Zu diesen Zielgruppen zählen etwa unregelmäßig Teilnehmende, neu Zugezogene, Singles, junge Erwachsene, junge Familien, Kinder und Jugendliche. Durch diese Praxis wird automatisch Diversität von Personen und Angeboten in der Gemeinde hergestellt, neue Ideen entstehen und das Sozialkapital der Gemeinde steigt (vgl. Dixon 2010: 12; Todjeras et al. 2022; Jewell/Mogilka 2020: 15 f.; Dziewas et al. 2017: 73; Dziewas/Pilnei 2019: 251–253). Außerdem bringen einige vitale Gemeinden gezielt unterschiedliche Zielgruppen in Kontakt, indem sie intergenerationale Projekte und Veranstaltungen durchführen (vgl. Todjeras et al. 2022; Jewell/Mogilka 2020: 11).

OUTREACH: Die Begriffe der Geh-Struktur oder Geh-hin-Kirche sind zwar in den allgemeinen „Kirchensprech“ übergegangen, in die Tat umgesetzt werden sie allerdings nur in wenigen Gemeinden. Praktiken wie Viertelpaziergänge als Kirchengemeinde, um mit den Passanten ins Gespräch zu kommen, Bedürftigen zu helfen oder Müll in der Nachbarschaft einzusammeln (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 11), das Einladen der Nachbarn, das Zur-Verfügungstellen von Basketballplätzen für die Nachbarschaft, die Veranstaltung von Parkplatzkonzerten für die Stadtgesellschaft oder Blutspendeaktionen stellen Beziehungen zu Menschen im Quartier her, zugleich drücken sie den eigenen Glauben praktisch aus und vertiefen ihn (vgl. Jewell/Mogilka 2020: 13; Härle et al. 2008; Bobbitt 2018: 4 f.).

KOOPERATIONEN und NETZWERKE: In diesem Zusammenhang stehen auch strategische Kooperationen mit anderen Organisationen und der Kommune. Diese Zusammenarbeit präzisiert die eigenen Interessen, stärkt das Ansehen und die Identifikation mit der Gemeinde (vgl. Todjeras et al. 2022; vgl. Rebenstorf/Renneberg Kapitel 6 in diesem Buch).

3.2.4 Intentionalität

Intentionalität beschreibt die Absichten und Interessen einer Kirchengemeinde. Je weniger selbstverständlich es ist, einer Kirchengemeinde anzugehören und ihre routinierten Praktiken habituell zu reproduzieren, umso mehr muss der tiefere Sinn geklärt beziehungsweise diskutiert und kommuniziert werden.

AUSRICHTUNG: Die Steigerung der Klarheit über die Anliegen und Interessen einer Kirchengemeinde erhöht ein authentisches Engagement und die Auseinandersetzung mit Zwecken und Praxis. Die Auseinandersetzung mit den eignen (konfessionellen) Glaubensgrundlagen und den Bedarfen vor Ort können die Ausrichtung des Handels aller Beteiligten schärfen (vgl. Dziewas/Pilnei 2019: 256 f.; Jewell/Mogilka 2020: 11; Bobbitt 2018: 6).

KOMMUNIKATION: Interessen müssen im oben genannten, zunehmend säkularen Kontext nachvollziehbar kommuniziert werden. Deshalb identifizieren die Studien die Auseinandersetzung mit Kommunikation, ihren Kanälen, Botschaften, Formen und Rezipient:innen als wichtigen Vitalitätsfaktor (vgl. Kuchnowski 2023; Todjeras et al. 2022; Jewell/Mogilka 2020: 11). Die Kommunikation der eigenen Ausrichtung und des Glaubens im Leitungsteam, mit Mitgliedern, mit Interessierten sowie Außenstehenden gewinnt zunehmend an Relevanz für die Kirchengemeinden.

Die untersuchten Studien zeigen über die Benennung der Determinanten hinaus zum einen, dass diese Faktoren miteinander verknüpft sind und in ihrem Effekt für Vitalität zusammenhängen. Die Arbeit in Netzwerken erfordert beispielsweise eine klare eigene inhaltliche Ausrichtung. Es wären hier noch viele weitere Zusammenhänge zwischen den Determinanten zu nennen. Diese Beobachtung deckt sich mit den Ergebnissen des Kirchengemeindebarometers, das ebenfalls eine Verknüpfung der Merkmale, hier interpretiert als sich dynamisch verstärkende Spiralen, nahelegt. Zum anderen weisen die Studien darauf hin, dass Kirchengemeinden unterschiedliche Vitalitätsprofile ausbilden (können) (vgl. Dantis 2014: 310; Jewell/Mogilka 2020; Rebendorf et al. 2015), die je nach Kontext, Beteiligten und Ausrichtung eine eigene Dynamik entfalten. Diese Beobachtung stützt die These, dass vitale Kirchengemeinden kein *Franchise* sind, das überall nach demselben Muster arbeitet, sondern sozialraumbezogen und profilorientiert funktioniert.

4 Diskussion

Die Zusammenschau der Gemeindetypologie des zweiten Kirchengemeindebarometers und der daraus ableitbaren externen und internen Faktoren der Zufriedenheit in den Gemeinden mit den berichteten (internationalen) Studien zum Erfolg christlicher Gemeinden zeigt eine große Übereinstimmung der identifizierten Determinanten und unterstreicht auf diesem Wege die Validität und Gültigkeit der vorliegenden Befunde. Insbesondere die Darlegung der durch soziales Handeln beeinflussbaren Performanzfaktoren in Relation zur Diagonalen in der Matrix der Gemeindetypologie ist zu unterstreichen: Während die Zusammenfassung der Gemeindetypen in die oben skizzierten Auf- und Abwärtsspiralen betont, dass die Kombination aus intern beeinflussbaren und externen, nicht steuerbaren soziogeographischen Eigenschaften in eigendynamische, sich selbst verstärkende Prozesse des Erfolgs oder Misserfolgs münden, zeigen die Performanzfaktoren, welche gezielten Interventionen und Anstrengungen Mittel zur Vitalitätssteigerung bieten. Ohnmacht und Überforderung kann unter Berücksichtigung der jeweils als besonders effektiv identifizierten Maßnahmen aus den Feldern Professionalität, Spiritualität, Kontextualität und Intentionalität unabhängig von der zentralen oder peripheren Lage einer Gemeinde schrittweise begegnet werden. Zugleich entlastet die klare Benennung der Grenzen des Machbaren, also der unbeeinflussbaren Umweltfaktoren, die Gemeinden, ihre Leitungen und Engagierten, von unrealistischen Erfolgsaussichten.

Ein weiterer Schritt in der Kirchengemeindeforschung sollte daher darin bestehen, die internen und externen Faktoren der Gemeindezufriedenheit nicht nur zu benennen, sondern die jeweiligen Effektstärken dieser Faktoren sowie ihre Interaktionseffekte möglichst genau zu bestimmen: Auf diesem Weg lassen sich realistische und umsetzbare Vitalitätsziele und Wege ihrer Umsetzung aufzeigen. In diesem Zusammenhang könnte auch die Möglichkeit exploriert werden, die individuellen Entwicklungswege der Pfarreien von einer Erhebungswelle zur nächsten innerhalb der Typologie nachzuzeichnen: Auf diesem Weg würden Erfolge durch die Arbeit an den Performanzfaktoren sichtbar und könnten zu einem stärkeren Bewusstsein innerhalb der Gemeinden für die Effektivität von Aktivitäten beitragen und mittelfristig zu einem *Empowerment* durch die Sichtbarkeit von Selbstwirksamkeit führen. Die Typologie bietet außerdem eine Grundlage für qualitative Folgestudien von Fällen, die konträr zur Typenzuordnung liegen: Beispielsweise ließe sich der Datensatz nach Gemeinden durchsuchen, die gemäß dem Typus „nichts geht mehr und ging noch nie“ in einer ostdeutschen Kleinstadt mit überdurchschnittlicher Armut, wenig jungen Familien und Bevölkerungsabwanderung verortet sind, aber trotzdem optimistisch auf ihre Gegenwart und Zukunft blicken. An diesen Einzelfällen könnten Konzepte entwickelt werden, wie eine positive Gemeindeentwicklung für diesen Sozialraum trotz negativer Umweltfaktoren gelingt.

Literaturverzeichnis

- Bobbitt, Linda (2014): Measuring Congregational Vitality: Tool. Phase 2 Development of an Outcome Measurement, in: *Review of Religious Research* (56), S. 467–484.
- Bobbitt, Linda (2018): Vital Congregations. Congregational Vitality Project. Evangelical Lutheran Church in America. Hartford Institute for Religion Research. *American Congregations* 2018.
- Dantis, Trudy (2014): Tracing the Pulse. An Investigation into the Vitality of Australian Catholic Parishes. PhD Thesis. MCD University of Divinity, Melbourne.
- Dantis, Trudy (2015): Tracing the Pulse. An Investigation into Vitality in Australian Catholic Parishes, in: *The Australian Catholic Record* 92 (2): S. 180–196.
- Dixon, Bob (2010): Ingenious Communities. Catholic parishes as creators of social capital. ACBC Pastoral Projects Office. Building Stronger Parishes, June 2010.

- Dziewas, Ralf; Pilnei, Oliver (2019): Gemeindewachstum ermöglichen. Anregungen aus einem empirischen Forschungsprojekt, in: *Zeitschrift für Theologie und Gemeinde* 24, S. 246–263.
- Dziewas, Ralf; Pilnei, Oliver; Kißkalt, Michael; Klimt, Andrea; Spangenberg, Volker; Gnep, Joachim (2017): Faktoren des Gemeindewachstums. Ergebnisse einer qualitativen und einer quantitativen Befragung von Gemeindeleitungen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, in: *Theologisches Gespräch* 41 (2), S. 55–94.
- Härle, Wilfried; Augenstein, Jörg; Rolf, Sybille; Siebert, Anja (2008): Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Jewell, Marti R.; Mogilka, Mark (2020): A Study of Catholic Social Innovation for Parish Vitality. Open Wide the Doors to Christ. FADICA Catholic Philanthropy Network.
- Kuchnowski, Matthias (2023): Vitalitätsfaktoren katholischer Kirchengemeinden. Dissertationsschrift, Ruhr-Universität Bochum.
- Rebenstorf, Hilke (2023): Die Vielfalt evangelischer Gemeinden. eine Typologie. Präsentation bei der Tagung „Die Kirchengemeinde – Basis des Glaubens oder Auslaufmodell?“ des Sozialwissenschaftliches Instituts der EKD am 24./25.04.2023 in Hannover.
- Rebenstorf, Hilke; Ahrens, Petra-Angela; Wegner, Gerhard (2015): Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer. 2., unveränd. Aufl. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Sellmann, Matthias (2013): Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle; Matthias Sellmann (Hrsg.), in der Reihe Theologie kontrovers, Freiburg: Herder.
- Smylie, Jodie; Pedlow, Steven (2021): Congregations in 21st Century America – National Congregations Study, online verfügbar unter sites.duke.edu/ncsweb.
- Todjeras, Patrick; Limbeck, Benjamin; Schaser, Elisabeth; Abromeit, Hans-Jürgen (2022): „Vielleicht schaffen wir die Trendumkehr“. Eine Studie zu Wachsen und Schrumpfen von Kirchengemeinden im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Zimmer, Miriam; Sellmann, Matthias (2024): The Vitality of Religious Communities. A Contribution Model based on the Sociological and Theological Discourse, in: *Zeitschrift für Religion, Politik und Gesellschaft* 8, S. 81–107. <https://link.springer.com/article/10.1007/s41682-023-00165-0>.

Zimmer, Miriam; Eufinger, Veronika; Sellmann, Matthias (2023): Religiöse Vitalität erklären und messen. Ein vierdimensionales Wirkungsmodell erfolgreicher kirchlicher Arbeit, in: Felix Eiffler und David Reißmann (Hrsg.): „Wir können's ja nicht lassen ...“ Vitalität als Kennzeichen einer Kirche der Sendung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (Mission und Kontext, Band 1), S. 63–89.